Mittwoch, den 20. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 167. — 1870.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

Thorner Geschichts-Kalender.

20. Juli 1661. Der Rath beschließt, den Rektor Heinrich Schävius, der in einer gedruckten Disputation die Aristotelische Philosophie verworfen, zu ermahnen, daß er „hinkünftig nicht so schlechterdings philosophiam Aristotelicam verwerfen solle."

" 1848. Dem Kommandanten General = Major v. Reichenbach wird das Ehrenbürgerrecht ertheilt und ein Fackelzug gebracht.

Tagesbericht vom 19. Juli.

Die Nachricht, daß Dänemark an der Neutralität festhalten wolle, erhält sich. Ferner wird aus Stockholm (v. 17.) gemeldet: Es kann als feststehend bezeichnet werden, daß Schweden und Norwegen in dem preußisch-französischen Conflict eine ganz neutrale Stellung einnehmen. Alle Blätter sprechen sich auf das Entschiedenste in diesem Sinne aus. — Auch von seiten Englands, dessen gesammte Presse Frankreich für den Ausbruch des Krieges verantwortlich macht, wird die sofortige Erklärung der Neutralität erwartet. Die schon seit einigen Tagen circulirende Nachricht, daß es im Verein mit Rußland und Nordamerika die Ostsee und Nordsee für neutral erklärt habe, ist demnach noch manchen begründeten Zweifeln ausgesetzt. Desgleichen bedürfen die Nachrichten von einer bereits erfolgten Erklärung Rußlands noch der Bestätigung. Die Nachrichten aus Amerika lauten sehr gut. Vergesse man nicht, das der Bundesstaat die mexikanische Affaire zu vergelten hat, und nach einer Gelegenheit lechzt, in den europäischen Meeren aufzutreten. Italien hingegen ist abhängig von den Einflüssen und dem Druck, welchen seine Schwäche und Abhängigkeit auf alle seine Entschlüsse ausüben müssen. Italien wird sich neutral erklären. Die französische Presse renommirt nicht mehr mit den Sympathieen der Völker für Frankreich. Nirgends ist derartige Kundgebung. Aus Luxemburg wird v. 17. gemeldet: Es ist hier eine Proclamation der Stadtverwaltung angeschlagen, welche die Bürgerschaft auffordert, sich bei einem etwaigen Einrücken der Franzosen oder Preußen jeder Demonstration zu enthalten. Die hier erscheinende franzosenfreundliche Zeitung „Avenir" brachte gestern einen Artikel, um nachzuweisen, daß die Neutralität von Luxemburg nicht zu respectiren sei. Die Luxemburger könnten aber sicher darauf rechnen, von den Franzosen als Freunde behandelt zu werden.

Wie hier versichert wird, hätte Frankreich der belgischen Regierung kundgethan, daß es die Neutralität Belgiens achten werde; eine derartige Zusicherung hat Luxemburg nicht erhalten, obwohl der luxemburgische Geschäftsträger Dr. Jonas wiederholt versucht hat, dieselbe zu erwirken. — Von unterrichteter Seite wird aus London versichert, daß die britische Regierung entschlossen ist, für Aufrechterhaltung der Neutralität Belgiens einzustehen.

Calcutta, 17. Juli. Die hiesigen Deutschen haben für den bevorstehenden nationalen Krieg mit Frankreich eine Subscription zum Besten der Verwundeten eröffnet. Es sind bereits bedeutende Summen gezeichnet.

Aus Peking, 25. Juni c., wird gemeldet: Sämmtliche in Tien-tsin wohnende Franzosen wurden von den Chinesen am 21. Juni massacrirt und deren Niederlassungen in Brand gesteckt. Die Deutschen und ihre Besitzungen sind unverletzt geblieben. Die Vertreter der auswärtigen Mächte richteten eine Collectivnote an die chinesische Regierung.

Deutschland.

Berlin, den 19. Juli. — Die beiden Heerführer der Nord- und Südarmee, der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl, begaben sich am 16. d. Abends zu ihren Truppentheilen.

— General v. Moltke hat am 13. Abends im Ministerrathe in Uebereinstimmung mit dem Minister v. Roon erklärt, daß Preußen hinsichtlich seiner Heeresverfassung, Ausrüstung, Hülfsmittel 2c. noch nie in der Lage gewesen wäre, mit solchen Aussichten auf Erfolg einen Krieg anzunehmen, wie gegenwärtig. Er sei sehr genau über den Fortschritt der Französischen Rüstungen informirt und darnach wäre eine militairische Ueberrumpelung Seitens Frankreichs nicht zu fürchten. —

— Befehl der Königin. Frau Charlotte Gräfin Itzenplitz veröffentlicht im Namen des vaterländischen Frauenvereins folgenden Befehl der Königin. „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, Ihre Pflicht zu thun! Hülfe zunächst an den Rhein zu senden. Die Königin."

— Die formelle Kriegserklärung hier war noch am 17. d. nicht eingetroffen; wir bemerken übrigens, daß trotzdem der Krieg schon faktisch begonnen haben kann, denn es ist nach völkerrechtlichem Brauche nicht unbedingt nothwendig, daß die Kriegserklärung dem Souverain des mit Krieg überzogenen Landes zugehe, sondern dieselbe kann im Augenblicke des Beginnes der Feindseligkeit von dem Führer der angreifenden Truppen dem Befehlshaber des nächsten Postens auf der anderen Seite übersandt werden. Für diese Art der Kriegserklärung finden wir auch in der neuesten Geschichte Beispiele.

— Das Central-Comitee der deutschen Hilfs-Vereine für die Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger hat unterm 17. d. Mts. folgenden Aufruf erlassen:

„Die wieder eingetretene Kriegsnoth bedingt die unverweilte Aufnahme der Arbeiten aller deutschen Vereine für die Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Wir fordern demnach die mit uns verbundenen deutschen Vereine, Provinzial-, Zweig- und Lokalvereine hierdurch ergebenst auf, unverweilt alle diejenigen Einrichtungen ins Leben treten zu lassen, welche in dem Kreise unserer Vereinsthätigkeit liegeu, insbesondere aber schleunigst mit der Errichtung von Depot- und Sammelstellen vorzugehen. Unser Central-Depot befindet sich unter den Linden Nr. 12, wohin wir Anfragen, Mittheilungen, Sendungen von Geld und Naturalien, Leinwand und Charpie, sowie von allen sonstigen Gegenständen zu richten ersuchen, welche zur Erquickung und Pflege unserer Krieger dienen können. Die Damen des vaterländischen Frauenvereins werden auch diesmal wieder in demselben ihre opferwillige Thätigkeit eintreten lassen. Das Bewußtsein der Nothwendigkeit, den unserem Deutschen Vaterlande aufgedrungenen Kampf, mit der äußersten Anstrengung aller Kräfte zu führen, lebt in allen Schichten der Bevölkerung. Wir zweifeln daher auch nicht, daß die Aufforderungen unserer Vereine aller Orten den lebhaften Anklang und deren Thätigkeit in der allgemeinen patriotischen Begeisterung eine ausgiebige Unterstützung finden werden.

Wir knüpfen hieran gleichzeitig die Mittheilung, daß in unseren Mauern bereits die Privatwohlthätigkeit sich in überaus reger Weise zu entfalten beginnt. Außer dem Central - Comité hat bereits der Vaterländische Frauenverein seine Thätigkeit entfaltet, der Victoria-Bazar hat seine Räumlichkeiten zur Unterbringung von Erfrischungsgegenständen und anderen für die Bedürfnisse der Truppen erforderlichen Dingen hergerichtet. Ein Verein hat sich begründet, welcher an mehr als 200 Annahmestellen Gegenstände aller Art entgegen nimmt, um damit die nach dem Rhein demnächst abgehenden Truppen auf dem Anhalter und Postdamer Bahnhof zu bewirthen. Ferner hat sich gestern bereits unter den Bürgern der südwestlichen Friedrichsstadt und des Schöneberger Reviers ein Verein begründet um in diesem Stadttheil Sammlungen zu veranstalten und sie dann an das Central-Camité abzuführen, auch Bürger ausfindig zu machen, welche sich hier freiwillig zur sichern Begleitung der Transporte von Lebensmitteln pp. nach dem Kriegsschauplatz erbieten pp. Es liegt in der Absicht,

---

Die Geheimnisse einer jungen Mamsell.

Hamburger-Novelle.

Zweites Kapitel.

Herr Hantelmann bei Sonnenschein.

(Fortsetzung.)

Als Beide Herrn Hantelmann gegenüber Platz genommen, sagte dieser:

„Wie mir jetzt klar ist, so habt Ihr Beide ein nichtswürdiges Complott gegen mich angesponnen. Sie, Mamsell, haben auf unwürdige Weise das Geheimniß, das ich bezüglich meines Alters bis jetzt bewahrt habe, zu erfahren gesucht. Wahrscheinlich in der Absicht, mich vor der Welt lächerlich zu machen, wenn ich Ihnen nicht mit einer großen Summe den Mund stopfe. Also heraus damit, schließen wir den Handel. Wie viel verlangen Sie, wenn Sie das verschweigen, was Sie ausspionirt haben?"

Er hatte sich bei diesen Worten an Clara gewandt, einen Dolchblick auf sie richtend.

Das kluge Mädchen besann sich nicht lange

Sie dachte an die Summe, welche Adolph Stiller an den Bankhalter zahlen sollte.

„Ich bin nicht eigennützig, mein Herr," versetzte sie ruhig. „Für mich begehre ich nichts. Wohl aber für Andere, die mir theuer sind. Sie haben dem Sohne dieses Hauses eine große Summe im Spiele abgewonnen. Sie haben auch einen Schein von ihm erpreßt, daß er Ihnen in acht Tagen die Schuld bezahlen soll. Der junge Mann ist nun nicht im Stande, das Geld jetzt aus eigenen Mitteln anzuschaffen; und seinen Eltern zu gestehen, daß er gespielt hat, würde den braven Leuten einen harten Stoß in's Herz versetzen. Geben Sie den Schein zurück, und nehmen Sie von dem jungen Stiller einen andern dafür, der ihm gestattet, die Schuld innerhalb eines Jahres abzutragen. Das ist die erste Bedingung, unter der ich über Ihr Alter zu schweigen verspreche. Die zweite ist, daß Sie diesen jungen Mann, der Sie so traurig ansieht, als Ihren Sohn anerkennen."

Sie wies auf Sander, der mit bewegtem Blicke den Abendgast anstarrte.

Here Hantelmann warf spöttisch die Lippe auf:

„Dieser Mensch mein Sohn? Womit will er das beweisen?"

Sander griff in die Brusttasche und zog mehrere Papiere heraus.

Er entfaltete sie und sagte:

„Ich habe die Beweise hier. Ist Ihr wahrer Name wirklich Sander und der Name Hantelmann, den Sie auch in Paris führten, wie meiner armen Mutter von einem Ihrer Bekannten geschrieben wurde, nur von Ihnen angenommen, um Ihren Aufenthalt vor Ihrer unglücklichen Familie zu verbergen, so zweifle ich nicht, daß Sie mein Vater sind. Hier mein Geburtsschein, hier Ihr und meiner Mutter Trauschein und endlich hier die Briefe, die sie mir von Dresden aus schrieb. Ueberzeugen Sie sich, mein Herr, daß ich kein Betrüger bin."

Er breitete die Papiere vor Hantelmann auf dem Tische aus.

Wie sehr das Herz dieses eiteln Mannes auch im frivolen Treiben des Weltlebens sich nach und nach verhärtet hatte, der Pulsschlag des Gewissens erwachte plötzlich bei ihm, als er einen Blick auf die Schriftzüge seiner so schmählich von ihm verlassenen Gattin warf.

Diese Bewegung die ihn ergriff, zuckte auch in seinem Antlitze. Seine Brauen zogen sich dicht zusammen und sein Kopf neigte sich der Brust zu.

Sein Mund murmelte einige Worte, die aber Clara und seinem Sohne unverständlich blieben.

Wohl aber hatten Beide die, wenn auch schwache Erschütterung in seinem Innern bemerkt.

Dieser Moment durfte nicht ungenützt verstreichen.

Der junge Sander erhob sich vom Stuhle und trat dicht auf ihn zu.

„Mein Herr," sagte er mit erregtem Tone, „wenn Sie der sind, für den wir Sie halten müssen, so beschwöre ich Sie, Mitleid mit meiner guten Mutter und meinen armen Schwestern, Ihren Kindern, zu haben. Für mich selbst begehre ich Nichts von Ihnen. Ich habe gelernt, mein Brot zu verdienen, und will auf Ihre Hülfe keinen Anspruch machen. Aber die Mutter, die Schwestern, denen Sie heilige Verpflichtungen schuldig sind, leben in einer Noth, die sich mit Worten nicht beschreiben läßt. O, diese Noth ist so groß, daß sie mich, da ich den Unglücklichen nicht helfen konnte, zur Verzweiflung trieb. Ja, mein Herr, Ihr Sohn war vor zwei Tagen im Begriff, das entsetzliche Verbrechen zu begehen, Hand an sich selbst zu legen. Die Dazwischenkunft dieses wackeren Mädchens allein hat das Verbrechen verhütet. Ob ich Ursache zu diesem Schritte hatte, mögen Sie aus den Briefen erfahren, die vor Ihnen liegen. lesen Sie, wenn der Sohn seinen Vater nicht für ein Ungeheuer halten soll!"

Er nahm einen Brief vom Tische und drückte denselben Hantelmann in die Hand.

Dieser Mann, der sein Gewissen immer heftiger pochen fühlte, legte den Brief wieder auf den Tisch.

„Nein, nicht ich," murmelte er dumpf. „Lesen Sie mir den Brief vor. Wenn ich auch nicht zugestehe, Ihr Vater zu sein, so bin ich doch geneigt, für Ihre unglückliche Mutter Etwas zu thun. Lesen Sie."

Sander erfaßte rasch das Papier.

Er wollte lesen. Aber seine Augen füllten sich plötzlich so mit Thränen, daß ein Schleier darüber lag. Er vermochte kaum einen Buchstaben zu erkennen.

Die immer bereite Helferin war aber rasch bei der Hand. —

nach dem Vorbilde dieses Vereins in allen Stadtbezirken solche Vereine zu begründen um auf diese Weise die Sammlungen zu lokalisiren, die Vertheilung der Gegenstände zu centralisiren und der freiwilligen Pflege eine größere Wirsamkeit zu verleihen. Endlich hat der ständige Ausschuß der hiesigen militärischen Vereine zu morgen Abend eine General-Versammlung seiner Mitglieder sowie sämmtlicher Landwehrleute und Reserve-Officiere älterer Jahrgänge ausgeschrieben, um darüber zu berathen, ob es zweckmäßig sei, daß die zurückbleibenden Stämme der Vereine sich als Soutiens für die freiwillige Krankenpflege constituiren, sowie daß dieselben zu Stämmen für eine freiwillige Landswehr hergerichtet werden. Man hofft, daß dies Vorgehen der Residenz in den Provinzen Nachahmung finden werde. Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß Herr Ernst Renz, der bekannte Circus-Director durch Inserat zu einer National-Subscription die Gesammtheit der Berliner Mitbürger auffordert, deren Ertrag zur Verfügung des Königs gestellt werden soll. Hr. Renz zeichnet als Anfang dieser Subscription eine Summe von 2000 Rtl. und hat dieselbe von Hamburg aus an den Polizeipäsidenten v. Wurmb eingesendet.

— Die Ueberreichung einer Adresse an den König fand am 18. Mitt. durch die Mitglieder der städtischen Behörden statt, zu welcher sich Magistrat und Stadtverordnete in corpore und in der Amtstracht in dem Palais des Königs um 12 Uhr eingefunden hatten. Die von dem Oberbürgermeister Seydel verlesene Adresse schließt mit folgenden Worten:

„Die Spannung ist gelöst. Die feste Ruhe und Entschlossenheit, die aus dem ernsten Antlitz des verehrten Königs sprechen, zu seinem Vorbild nehmend, kehrt Jeder heim, auch an seinem Theile entschlossen, mit Ernst und Festigkeit seine Pflicht zu thun. Wie schmerzlich es für ein arbeitsames, die Güter der Cultur hochschätzendes Volk ist, aus den Werken des Friedens zu blutiger Kriegesarbeit gerissen zu werden, kein Opfer ist zu groß, wenn es gilt, räuberischem Anfall auf die Unabhängigkeit der Nation, auf die Unverletzlichkeit ihres Bodens zu begegnen. Wenn jetzt zwei Völker, die in dem Austausch ihrer Friedensarbeit, in dem Ausbau ihrer Institutionen, in der Entwickelung ihrer innern Wohlfahrt glücklich, frei unabhängig nebeneinander wohnen können, durch eine Regierung, welche es nicht ertragen kann, daß es neben der französischen eine deutsche Volksgemeinschaft geben soll, genöthigt werden, sich blutig zu bekämpfen, Euer Köngl. Majestät und das deutsche Volk können reinen Gewissens die Hände zum Himmel erheben. Sie sind nicht schuld an diesem ungeheuren Frevel. Mit diesem guten Bewußtsein geht Preußen. geht das in Waffenbrüderschaft mit ihm stehende Deutschland in einen Krieg zu dem es mit demselben Uebermuth gefordert wird, welcher dereinst nach langem Leid die langgetrennten deutschen Stämme zu gemeinsamer glorreichen Waffenthat zusammenführte. Wohl uns, daß wir heut schon bei dem Beginn des Kampfes in Einheit zusammenstehen. Das Vertrauen auf die gewonnene nationale Gemeinschaft, das Vertrauen auf Ew. Kngl. Majestät einheitliche Führung der deutschen Wehrkräfte, wird denen, die nicht so glücklich sind, an dem beginnenden Unabhängigkeitskampfe unmittelbar theilzunehmen, die schweren Sorgen und Pflichten tragen helfen, die ihnen für die im Felde stehenden Brüder zu übernehmen obliegen. Er. Kngl. Majestät unserer vollen Hingabe für diese Pflichten zu versichern, und Zeugniß abzulegen von der muthigen, entschlossenen und opferbereiten Stimmung unserer Bürgerschaft war uns in diesem verhängnißvollen Augenblick Bedürfniß. Für unsere Wünsche und Hoffnungen haben wir nicht ruhmredige Worte, sondern nur das Gebet. Gott schütze den König! Gott segne das Vaterland.

Tief bewegt erwiderte der König etwa Folgendes: „Ich danke Ihnen, m. H., für dieses Zeichen echten Bürgersinnes und wahren Patriotismus, das mir in dieser schweren Zeit unendlich wohlthut. Ihre Adresse sagt alles das, was Noth thut in diesem heißen Kampfe, zu dem ich durch die unerhörtesten Anforderungen gezwungen wurde. Gott wird uns in unserem Rechte schützen. Freilich, wir sind gewissermaßen verwöhnt worden durch zwei glorreiche Kriege, und es steht sicher zu erwarten, daß wir diesmal nicht so leichten Kaufes davon kommen werden. Doch das Instrument, dessen wir uns zum Schutze unseres Rechtes zu bedienen haben, die Armee, ist gut, sie hat sich wiederholt vortrefflich bewährt. Doch an Gottes Segen ist Alles gelegen. Nochmals, m. H., danke ich Ihnen und der Bürgerschaft Berlins für die Documentirung Ihrer braven Gesinnung."

Daß in diesem großen Kampfe Alles Eins ist und jede Parteizwistigkeiten, die sonst um politische Meinungsverschiedenheiten geführt werden, verstummen, beweist der geschäftsführende Ausschuß des Central-Wahlcomités der deutschen Fortschrittspartei, welcher jetzt öffentlich die Erklärung abgiebt, daß er, so lange der Feind an den Grenzen des Vaterlandes steht, seine Agitationsthätigkeit einstellt, und es nur Aufgabe des ganzen Volkes sein müsse, dem Feinde mit allen Kräften entgegen zu treten und zu seiner Bekämpfung jedes Opfer zu bringen.

— Zur Situation. Die fieberhafte Spannung, welche seit nun fast einer Woche alle Schichten der Bevölkerung von der Saar bis zum Niemen, von Triest bis Sylt in gewaltiger Aufregung erhält, ist eher im Steigen als im Fallen begriffen, denn stündlich erwartet man entscheidende Nachrichten von der Grenze, auf die selbstverständlich vor 5—6 Tagen gar nicht zu rechnen ist. Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß bis zur Stunde eine förmliche Kriegserklärung an Preußen Seitens Frankreichs nicht erlassen ist, daß selbst nicht einmal der diplomatische Verkehr officiell abgebrochen worden ist, denn Baron Werther befindet sich noch immer in Paris, Herr Benedetti hier Die drohende Note Frankreichs an die süddeutschen Regierungen, sich binnen 24 Stunden über ihre Neutralität zu erklären, hat ebenfalls noch lange nicht den Character einer Kriegserklärung; sie ist offenbar eine Pression auf das Großherzogthum Baden, aus seinem Schweigen herauszutreten, denn während Hessen und die beiden Königreiche den casus foederis sofort anerkannten und Maßregeln zur Mobilisirung des Heeres trafen, verhielt sich Baden, das mit dem preußischen Königshause durch die engsten verwandtschaftlichen Bande verknüpfte, in scheinbar träger Ruhe, augenscheinlich um die bequeme Straße durch den Schwarzwald den Franzosen zu verlegen Dieser Unbequemlichkeit will Frankreich durch ein Ultimatum an Süddeutschland ein Ende machen, aber damit ist es durchaus noch nicht in Deutschland; dicht bei der Grenze werden die windigen Zephyrs und Turcos erst ihre aufgeblasenen Schädel an der Phalanx deutscher Männer erproben müssen, und der Ausgang kann kaum zweifelhaft sein.

Was verschiedene Zeitungen über bedeutende Truppenkoncentrationen an der deutschen Grenze mittheilen, können wir zum größten Theile als übertrieben bezeichnen; so großmäulig und ruhmredig die Franzosen auch sind, ihre taktischen Bewegungen werden sie doch nicht so offen mittheilen, daß jede Zeitung in Deutschland genaue Nachrichten auftischen kann. Aus den Mittheilungen von Reisenden, die am 17. und 18. d. von der französischen Grenze hier ankamen, läßt sich schließen, daß zwei große französische Heersäulen auf Metz und Strasburg in Anmarsch sind; nach den Blättern von der Saar hätte diese Concentration sogar schon vor dem 15. Juli, also schon vor der Kriegserklärung Olliviers vor der französischen Kammer begonnen. Was die Gefahr einer Ueberrumpelung am Rhein betrifft, der in der deutschen Presse vielfach Ausdruck gegeben ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Truppen der Rheinprovinz und der Festung Mainz kaum minder stark sind als die mobilen französischen Divisionen im Lager von Chalons. Wenn letztere, auf die es doch vorläufig allein ankommt, wirklich einen Handstreich wagen sollten, so ist doch anzunehmen, daß auch dieser Fall von unserm Generalstab erwogen worden ist. Was anderseits den bedrohten Küstenschutz u. eine eventuelle Landung an der Nordsee anlangt, so können einmal die Truppeneinschiffungen nicht so rasch bewerkstelligt werden daß von dieser Seite her eine Ueberraschung zu befürchten wäre; außerdem aber ist die norddeutsche Flotte, nach dem das Panzergeschwader nach Deutschland zurückgekehrt und sicher geborgen ist, in Verbindung mit den für den Küstenschutz bereits hergestellten Werken stark genug, um jeglichen Nachtheil von unseren Häfen abzuwenden; während der größte Theil der Küsten durch seinen flachverlaufenden Strand und durch seine zahlreichen Watten und Untiefen für die feindliche Flotte ganz unzugänglich ist.

In den letzten Tagen hat das Staatsministerium wiederholt Sitzungen abgehalten, in denen die Vorlagen für den Reichstag und die Eröffnugsrede für denselben festgestellt sind. Die letztere wird den Charakter eines Manifestes an die „deutsche Nation" tragen, weshalb auch der seit mehreren Tagen schon erwartete Aufruf „An mein Volk" nicht erfolgen wird. Die Eröffnung findet morgen Mittag 11¾ Uhr im Weißen Saale des königl. Schlosses statt und verspricht ausnehmend feierlich zu werden; der Andrang zu den Billets zu der Feier war heute so stark wie noch nie.

Nachrichten von Wichtigkeit sind am 16. d. M. weder von dem voraussichtlichen Kriegsschauplatze, noch aus dem Bereiche des Diplomatie eingelaufen. Die meisten Eisenbahnen haben der Truppentransporte wegen den Gütertransport eingestellt; auch der Postbetrieb hat mehrfache Einschränkungen erfahren, namentlich bezüglich der Postanweisungen. Der Verkehr in denselben mit Baden, Württemberg, der Pfalz, mit den hessischen Provinzen Rheinhessen und Starkenburg, mit Ausnahme von Mainz und Kassel, sowie für den Ober-Postdirectionsbezirk Trier ist ganz aufgehoben worden. Die Korrespondenz und die Geldsendungen an und von Soldaten im Felde wird auch während des bevorstehenden Kriege portofrei befördert. Da, wo die durch den Feldpostdienst geschwächten Beamtenkräfte die prompte Einhaltung der Dienststunden bei den einzelnen Postanstalten nicht zulassen, können dieselben nach unabweislicher Nothwendigkeit verkürzt werden.

— Der Bundesrath beschloß in seiner ersten Sitzung ein Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen aller Art, Kriegsmunition, Pferden, Heu, Stroh, Cokes und Steinkohlen über die Grenzstrecke von Memel bis Saarbrücken, das bereits gestern in einer Extranummer des Staatsanzeigers publizirt wurde und dem sich Baiern seinerseits angeschlossen hat. — Den in deutschen Häfen

---

„Geben Sie mir den Brief," sagte sie zu Sander. „Ich will ihn diesem Herrn vorlesen."

Sander reichte ihr mit zitternder Hand das Papier. „Hier, gute Clara."

Das junge Mädchen las laut und mit bewegter Stimme die ganze Schilderung des Elends, welche Sander's Mutter in diesen Briefen niedergelegt hatte.

Aber sie ließ es nicht bei dem ersten Briefe bewenden. Sie ergriff rasch einen zweiten und dann einen dritten, deren Inhalt dem des ersten ähnlich war.

Sie war einmal im Zuge und Herr Hantelmann sollte Alles hören, was Bezug auf das Unglück seiner Familie hatte.

Als Clara den letzten Brief beendigt hatte, blickte sie nach dem Abendgaste.

Er hatte sich mit geschlossenen Augen in den Sopha zurückgelehnt und die Arme gekreuzigt.

„Nun, mein Herr?" fragte das Mädchen.

„Nun mein Vater, werden Sie sich Ihrer unglücklichen Familie erbarmen?" rief der junge Mann, „oder soll ich kniend vor Ihnen um Hülfe für Ihre Gattin u. Kinder betteln?"

Ein kurzes Schweigen entstand.

Augenscheinlich ging in dem schlechten Gatten und lieblosen Vater ein Kampf zwischen dem bösen und guten Prinzip vor.

Das letztere, die Stimme des Gewissens, sollte den Sieg erhalten.

Hantelmann erhob langsam den Kopf.

Seine Blicke ruhten lange auf dem jungen Mann. Ein merkliches Wohlgefallen an dem Jünglinge spiegelte sich in seinen Mienen.

Sein Herz drängte ihn dazu, ihm die Hand zu reichen und ihn an die Brust zu ziehen. Aber es war eine dritte Person zugegen.

Die Schaam, vor dieser seine Vaterschaft zu Sander einzugestehen, dämpfte seine Bewegung.

„Lassen Sie dieses Mädchen sich entfernen," sagte er zu Sander, auf Clara zeigend. „Ich habe allein mit Ihnen zu sprechen."

Clara lächelte:

„Ich verstehe, mein Herr. Ich entferne mich gern, da ich die feste Ueberzeugung mit mir nehme, daß der Sohn den lange gesuchten Vater endlich gefunden hat. Zugleich verhehle ich aber auch die Freude nicht, daß ich es bin, die kräftig dazu geholfen, daß die so unnatürlich zerrissenen Familienbande wieder ihrer Verknüpfung nahe sind. Doch ehe ich gehe, erlaube ich mir noch, Sie an den Schuldschein meines Cousins, Adolph Stiller, zu erinnern. Sie wissen, ich habe mich nur über Ihr Alter zu schweigen verpflichtet, wenn Sie den Schein annulliren und einen von längerer Frist dafür annehmen. Daß der junge Mann Ihnen Nichts schuldig bleiben wird, ist gewiß. Das erlaubt ihm sein ehrenhafter Charakter nicht, wenn die Summe auch nur eine Spielschuld ist. Ich bitte um Antwort, mein Herr!"

Sie sollte nicht lange auf dieselbe warten.

„Herr Adolph Stiller mag die Güte haben, mich morgen Abend um diese Stunde auf seinem Zimmer zu erwarten. Dort werde ich mit ihm über die Sache verhandeln. Er und Sie, mein Fräulein, sollen mit mir zufrieden sein, wenn Sie Ihr Versprechen halten.

„Ich werdr Ihnen den Beweis geben, mein Herr, daß ich meine Worte so gut, ja vielleicht noch besser zu halten pflege, als viele der Herren der Schöpfung. Adieu, für jetzt mein Herr, — nicht wahr, jetzt darf ich doch wohl Herr Sander sagen, — Adolph soll die festgesetzte Zeit nicht versäumen."

Sie machte dem Abendgaste eine leichte Verbeugung. Dann wandte sie ihr Antlitz dem jungen Manne zu.

„Nun, sind Sie mit Ihrer kleinen Freundin zufrieden?" fragte sie.

Sander legte die Hand auf's Herz.

„Wenn Sie vernehmen könnten, was hier spricht, Sie würden nicht so fragen," versetzte er.

„O, was Ihr Herz spricht," sagte sie, „das kann ich in Ihren Augen lesen. Möchte doch das Herz Ihres wiedergefundenen Vaters dieselbe Sprache hegen."

Sie schlüpfte rasch zur Thür hinaus und hüpfte nach unten.

Wäre es nicht schon spät am Abend gewesen, sie hätte ein lautes, freudiges Jubellied angestimmt.

Auf der Treppe begegnete ihr der Kammerdiener, der von seinem Spaziergange zurückkam.

Die halbe Stunde war verflossen. Er wollte wieder zu seinem Herrn hinauf.

Clara hielt ihn am Arm fest.

„Monsieur Jean," sagte sie, „Ihr Herr ist Ihrer noch nicht benöthigt. Er ist noch immer in einer wichtigen Unterredung mit dem jungen Manne begriffen, den Sie vorhin gesehen haben. Auch wird er schwerlich heute noch sein Zimmer verlassen. Damit Sie sich aber nicht langweilen, hat er mir befohlen, Ihnen eine Flasche guten Wein vorzusetzen. Kommen Sie mit mir. Sie können sie im Bedienten-Zimmer unten leeren. Sie mögen auf die Gesundheit Ihres Herrn trinken, dem heute Abend ein großes Glück vom Himmel geschenkt worden ist."

Jean sah Clara verwundert an.

„Je ne comprend pas, moi," erwiderte er. „Ick begreif nickt, was das Alles bedeut, Mademoiselle. Mais einer Flasch de bon vin weisen ick nickt von mir."

Er folgte Clara lachend nach unten.

Durch diese unschuldige Lüge wollte Clara ihrem jungen Freunde Zeit verschaffen, sich ungestört mit seinem Vater auszusprechen. Wir wollen ihr deshalb diese List verzeihen.

(Fortsetzung folgt.)

liegenden französischen Handelsschiffen ist eine Frist von sechs Wochen zum Auslaufen auf Beschluß des Bundesraths gestattet.

— Der Prinz-Admiral Adalbert ist heute hier eingetroffen und wurde sofort vom Könige empfangen.

— Die gesammte Studentenschaft der Kieler Universität hat einstimmig beschlossen, als Freiwillige in die Armee einzutreten und Schritte zur Verwirklichung dieses Beschlusses gethan.

— Der „Staatsanzeiger“ v. 17. d. publizirt die Verordnung, betr. das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf; ferner die amtliche Depesche des Handelsministers an die Oberpräsidenten von Königsberg, Stettin, Hannover und Kiel, wonach der Bundesrath beschlossen hat, daß es im Falle des Ausbruchs des Krieges mit Frankreich französischen Kauffahrteischiffen, welche sich bei Beginn des Krieges in deutschen Häfen befinden, oder etwa später, bevor sie von dem Ausbruch des Krieges unterrichtet waren, in solche Häfen einlaufen, gestattet werden soll, bis zum Ablauf von sechs Wochen vom Tage des Ausbruchs des Krieges an gerechnet, in dem Hafen, in welchem sie sich befinden, zu verbleiben und Ladungen einzunehmen, beziehungsweise zu löschen.

— Eine große Volksversammlung, in Hannover (d. 17.) an der mindestens 6000 Menschen theilnahmen, hat einstimmig und enthusiastisch beschlossen: „Wir Bürger und Einwohner der Stadt Hannover erklären hierdurch: daß wir in dem ungerechten Kriege Frankreichs gegen Deutschland mit Wort und That, mit Gut und Blut für die deutsche Sache einstehen werden, eine Resolution, die von dem Stadtssyndicus Albrecht sofort an den Bundeskanzler telegraphirt wurde.

— Kundgebungen in München am 17. d. M. Eine unzählbare Menschenmenge zog heute Nachmittags, trotz des herrschenden Regenwetters, gegen 4½ Uhr vor die Residenz des Königs und brachte daselbst dem Könige für seine deutsch-nationale und bundestreue Entschließung ein nicht enden wollendes Hoch aus. Die Volksmenge sang entblößten Hauptes die Volkshymne und das deutsche Vaterlandslied. Der König verneigte sich wiederholt zum Danke sichtlich bewegt am geöffneten Fenster.

Unterm heutigen Tage ist für Baiern das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen, Kriegsbedarf aller Art ꝛc. wie im Norddeutschen Bunde über die Grenzstrecken Saarbrücken, Neuburg am Rhein und Linden-Pfronten verfügt worden. — Abgeordnetenkammmer. Der Kriegsminister bringt einen Gesetzentwurf ein, welcher einen außerordentlichen Militärcredit von 26,700,000 Gulden fordert. Der Ministerpräsident empfiehlt die Genehmigung und bemerkt in der Motivirung, es handle sich jetzt nicht mehr um die spanische Thronfrage, sondern um die deutsche Frage. (Allgemeiner Beifall). Nach der Vorberathung in den Ausschüssen findet heute Abend die Schlußberathung in pleno statt.

Ausland.

Oesterreich. Die wiener „Presse“ schreibt, auf den Kaiser Franz Joseph hindeutend: Ein verläßlicher Gewährsmann erzählt uns, dieser Tage sei aus hohem Munde die Aeußerung gefallen: „Wir bleiben neutral; kein Artilleriepferd wird (des Rheinkrieges wegen) angekauft.“ — Ist diese Mittheilung wahr, und sie wird uns verbürgt, so herrscht die vollständige Einigkeit zwischen den Völkern und der Regierung Oesterreichs über dessen auswärtige Politik. — Eine andere Notiz lautet: Noch versichert Graf Beust vollständige Neutralität, zumeist wohl auch, weil ihm die Hände durch Ungarn gebunden sind, doch trauen wir, und mancherlei Anzeichen sprechen dafür, der Franz Joseph umlagernden feudalen Kriegspartei Willen und Einfluß genug zu, um sich über alle Bedenken des gesunden Menschenverstandes hinwegzusetzen und tollkühn einen Schritt zu beschließen, der das zerfallende Reich unfehlbar ins Verderben führen muß.

Frankreich. Nachstehend geben wir etwas ausführlicher den Inhalt der Thiers'schen Rede vom 15. d. M. im gesetzgebenden Körper (s. v. Nr.) Thiers: „Ich danke dem Herrn Präsidenten, daß er die Kammer an die Bedenklichkeit der Umstände erinnert hat; ich will sagen, warum ich mich nicht mit der Majorität der Kammer erhoben habe. Ich glaube mein Land zu lieben; wenn es einen Tag gegeben hat, von dem man sagen kann, daß die Geschichte auf uns sieht, wenn der Krieg erklärt sein wird, werde ich meine Unterstützung geben. Aber übertreiben wir nicht den Patriotismus. Warum handelt es sich? um eine Kriegserklärung, welche das Ministerium gemacht hat; will man uns auch das Wort vergönnen? Man kann die Bedenklichkeit der Umstände nicht übertreiben. Wissen Sie, daß von Ihrer Entscheidung das Loos des Landes und der Tod von Millionen Menschen abhängt? Erinnern Sie sich an den 6. Mai 1866! Sie haben mir damals das Wort verweigert. Diese Erinnerung allein sollte die Zurückhaltung lehren. Ich bin entschlossen, Ihrem Gemurmel zu trotzen. Sie sind heute, was Sie 1866 waren. Meine Herren, in der Hauptforderung ist Genugthuung gegeben worden. (Lauter Lärm zur Rechten). Sie werden mich nicht ermüden. Ich habe das Bewußtsein, die schwierige Pflicht zu erfüllen, die Pflicht, unklugen Leidenschaften zu widerstehen. Niemand wird mich erschüttern können. (Neuer Lärm.) Ist es wahr oder nicht, daß das Wesentliche unserer Forderung bewilligt war? Ist es wahr, daß Sie für eine Frage der Empfindlichkeit brechen, daß Sie für eine Formfrage Ströme von Blut vergießen wollen? Jeder von uns muß die Verantwortlichkeit seines Votums übernehmen. Ich, der ich für mein Andenken besorgt bin, werde nicht die Verantwortlichkeit für einen solchen Entschluß auf mich nehmen. Ich verlange von meinem Lande, daß man uns die Depeschen vorlege, in Folge deren die Kriegserklärung gemacht worden ist. Hätte ich über das Schicksal des Landes zu entscheiden gehabt, ich hätte ihm einige Augenblicke des Nachdenkens gegönnt. Ich betrachte diesen Krieg als sehr unklug. Mehr als irgend Jemand bin ich von den Ereignissen von 1866 überrascht worden, aber ich sage es offen heraus, die Gelegenheit der Rache konnte nicht schlechter gewählt sein. Man hat Ihnen eine Genugthuung gegeben. Preußen hatte Unrecht; Europa hat gewollt, daß es Euch Recht geben mußte. Lassen Sie mich sprechen, Sie sind die Majorität; Sie entscheiden, aber lassen Sie mich meine Pflicht erfüllen. „Ich weiß, daß der Tag kommen wird, wo Sie Ihre Uebereilung bedauern werden.“ — Ich leide alles: beschimpfen Sie mich. Wenn ich sehe, daß Sie nicht nachdenken wollen, so sage ich, Sie erfüllen Ihre Pflichten nicht, Ihre Deputirtenpflichten. Ich verlange noch Mittheilungen der Depeschen Die Kammer mag thun, was sie wolle.“ „Ich weiß daß der Tag kommen wird, wo Sie Ihre Uebereilung bedauern werden, sagt einer derjenigen, die auf die Größe Frankreichs am eifersüchtigsten sind, Thiers. Hoffentlich wird er Recht behalten.

Frankreich. Die Demonstrationen, welche die Regierung in Paris in ihrer kriegerischen Erhitzung bestärken sollen, haben im Ganzen einen kläglichen Character. Am Abend vor der entscheidenden Sitzung des Senats und gesetzgebenden Körpers zeigten sich an verschiedenen Puncten der Stadt Banden von je zwei- oder dreihundert jungen Leuten und zogen unter den Rufen: **A bas la Prusse! Vive la guerre! A bas Bismarck! Vive l'Empéreur!** durch die Straßen. Am Tollsten war der Charivari am Boulevart des Italiens. Dort pflanzten sich die Schreier, während die Polizei mit verschränkten Armen zusah, auf dem Fahrwege vor der Passage de l'Opera auf, so, daß der Wagenverkehr bald unterbrochen war und der Menschenknäuel durch den Zulauf der Neugierigen auf mehrere tausend Köpfe anschwoll. Die Börsenmänner, welche dort des Abends ihr Standquartier haben, theilten sich aus sehr nahe liegenden Gründen in zwei Lager: die Einen verstärkten die kriegerischen Rufe der jungen Leute, während die Andern sie mit allerlei Quodlibets verhöhnten. Tobten z. B. die Chauvinisten nach der Melodie der Lampions: **A Berlin! A Berlin!** so scholl es von der andern Seite in derselben Tonart zurück: **Allez-y! Allez-y!** Die Demonstranten selbst waren durchgängig Leute von zwanzig bis dreißig Jahren, anständig gekleidet, aber übrigens schwer zu definiren: Arbeiter waren es nicht, Studenten ebenfalls kaum (ein Protest aus dem lateinischen Viertel wird wohl nicht auf sich warten lassen und übrigens sind viele Vorlesungen schon geschlossen;) ihr Ursprung ist um so verdächtiger, als etwa eine halbe Stunde nach ihnen plötzlich in Fiakern noch ein starker Succurs herbeikam, eine Erscheinung, die jeden Gedanken an eine improvisirte und spontane Kundgebung ausschließen muß. Nach Mittheilung des „Constitutionnel“ ist der Schluß des gesetzgebenden Körpers für den 19. Juli zu erwarten.

Während die französische Regierung mit dem feindlichen Schlag gegen die deutsche Einheit droht, will sie mit einer Proclamation des Kaiser in deutscher Sprache vor dem deutschen Volk auftreten, in welcher versichert werden soll, daß Frankreich keinen Eroberungskrieg beabsichtige und keinen Zoll deutscher Erde sich zueignen wolle. Erstlich ist es sehr vermessen, von einer Enthaltsamkeit für den Fall des Sieges zu sprechen, während ganz Deutschland sich erhebt, dem Feind denselben streitig zu machen; sodann wird der Versicherung nach den Erfahrungen der letzten Wochen sehr wenig Glauben beigemessen werden. (Der Kaiser und seine Regierung scheinen, die Wahrheit obiger Notiz vorausgesetzt, schon heute kopflos geworden zu sein. Anm. d. Red.)

Spanien. Von Spanien her hat Frankreich zunächst nichts zu besorgen. Die pariser officiöse Presse hat mit Spanien vollkommenen Frieden geschlossen. So schreibt der „Constitutionnel.“ Eine Depesche, welche der Marschall Prim von Madrid an den spanischen Botschafter in Paris, Herrn Olozaga, gerichtet hat, meldet demselben, daß das Cabinet von Madrid den Vertretern der europäischen Mächte bekannt gemacht hätte, daß es die Verzichtleistung des Prinzen Leopold von Hohenzollern auf den spanischen Thron annehme. Wir glauben, zu wissen, daß der Marschall Prim eine sehr thätige Rolle in den letzten Berathungen des spanischen Cabinets und zwar zur Herbeiführung einer friedlichen Lösung des französisch-preußischen Streitfalls gespielt hat. Diese Haltung und die des ganzen Cabinets gereichen der spanischen Regierung zur größten Ehre. Es ist ferner nur ein Act der Gerechtigkeit, wenn man den patriotischen Eifer anerkennt, welchen Herr Olozaga in diesen heiklen und schwierigen Umständen für die Aufrechterhaltung des Friedens entwickelt hat. Was Spanien betrifft, so sind alle Schwierigkeiten, welche den gütlichen Ausgang der Unterhandlungen in Frage stellen konnten, beseitigt.

Ein französischer Geistlicher, der mit dem General Prim in nahen freundschaftlichen Beziehungen steht, hat denselben in einem Briefe aufgefordert, dem Beispiele Napoleons I. zu folgen und sich zum König oder Kaiser wählen zu lassen. Darauf empfing er folgende von der „France“ mitgetheilte Antwort:

Madrid, 11. Juli 1870.

Herr Abbé! Ich habe Ihr Schreiben vom 8. d. erhalten und danke Ihnen sehr für den Antheil, den Sie an der Zukunft und der Wohlfahrt Spaniens nehmen. Ich kann jedoch der Lösung nicht beipflichten, welche Sie für angemessen und möglich halten, denn ich hege keine Pläne persönlichen Ehrgeizes und habe sie auch nie gehegt, indem ich nur das Glück meines Landes anstrebe. Ich danke Ihnen daher wiederholt für Ihre wohlwollenden Wünsche und empfehle mich Ihnen ꝛc.

J. Prim.

Provinzielles.

≈ Posen d. 17. Juli. Kriegsnachrichten, Wohlthätigkeits-Verein, Unfall. Wie überall, so war auch in unserer Stadt die Aufregung bei dem Eintreffen der Depesche „Der Krieg ist erklärt“. — Freitag ½11 Uhr. — eine überraschend große. In den Straßen und allen öffentlichen Gärten bildeten sich, als die Extrablätter vertheilt wurden, überall größere Gruppen von Menschen. Um sich jedoch von der effectiven Wahrheit obigen Telegramms zu überzeugen, erwartete Alles die Mobilmachungsordre und so standen Hunderte von Menschen bis Nachts 2 Uhr vor dem Generalkommando, woselbst ebenfalls das regste Leben herrschte. Schon Sonnabend mit Tagesanbruch wurden die ersten Ordres an die Einberufenen ausgetragen. Durch die so ausgedehnte Einziehung der jungen Leute erleiden viele Geschäfte in unserer Stadt einen vollständigen Stillstand. Die königl und städt. Bauten sind sofort eingestellt worden. Bereits geht man hier mit der Begründung aller derjenigen Anstalten vor, welche geeignet sind, die Thätigkeit der kämpfenden Mitbrüder im Felde zu fördern. Das Lazarethwesen mit den Krankenpflegerinnen, die Charpie- und Bandagen-Vorräthe stehen in erster Reihe. — Die erhöhte Einquartirungslast während der Mobilmachung wird nach dem Vorschlage des Magistrats ähnlich wie 1866 auch diesmal regulirt und vertheilt, je nach Maßgabe des Einkommens der Bürger. — Lebhaftes Bedauern rief hier vor Kurzem ein Unfall, der Sr. Excell. dem kommandirenden General v. Steinmetz zustieß. Eine kleine Verrenkung des linken Beines beim schnellen Abspringen vom Pferde zwang ihn, mehrere Tage das Bett zu hüten. Man hofft jedoch, daß bis zum Abmarsch unserer Krieger das Uebel völlig gehoben sein wird.

Verschiedenes.

Zum Anwachsen Berlins. Die „Spener'sche Zeitung“ überraschte vor einigen Tagen ihre Leser mit der Nachricht, daß die Berliner Bevölkerung vom 1. Januar bis 30. Juni dieses Jahres um 57,000 Menschen zugenommen habe, das würde also im Jahr einer Zunahme von mehr als hunderttausend gleichkommen. Die meisten Blätter druckten diese Notiz dem officiösen Organ des Berliner Magistrats gläubig nach. Es ist aber gut, daß die Gemeinde der Leichtgläubigen keine allzu zahlreiche ist. Viele schüttelten den Kopf, addirten aus den wöchentlichen Polizeirapporten die Summe der Geborenen und Zugezogenen zusammen und machten die Entdeckung, daß Onkel Spener vergessen hat, die Sterbefälle und die große Zahl derer, die sonst noch Berlin den Rücken gekehrt haben, in Abzug zu bringen und daß das Facit sich auf die Hälfte reducirt. Auch diese Summe birgt schon große Gefahren; denn die Anhänger Schweitzer's und Tölcke's stellen zu dieser Ziffer das größte Contingent. Wenn sie nur zwei Jahre hier ihre Existenz finden, so haben sie den Unterstützungswohnsitz gesichert und sind nicht wieder los zu werden. Leute, die nichts zu verlieren haben, sind stets bereit in ein ruhiges, geordnetes Gemeinwesen Verwirrung zu bringen; um im Trüben fischen zu können, terrorisiren sie die Wahlversammlungen und treiben die Miethen durch exorbitante Gebote in die Höhe, da die stille geräuschlose Wirksamkeit der sogenannten Rückcompagnie ihnen ja die Möglichkeit gewährt sich jeder Miethszahlung zu entziehen. Es ist wahr, Handel und Gewerbe blühen, die Fabriken sind in vollster Thätigkeit und Jeder, der arbeiten will, findet sein reichliches Auskommen, daher der große Zuzug nach der Hauptstadt und der beängstigende Mangel an Arbeitskräften auf dem platten Lande; aber die geringste Handelsstockung wirft alle diese Tausende, die ungerufen kommen, ins bitterste Elend.

Freilich hat die großartige Entwickelung Berlins auch viele reiche und vermögende Familien aus dem deutschen Norden, aus Rußland und Amerika, viele Abgeordnete zum Reichs- und Landtag veranlaßt, ihren Wohnsitz hierher zu verlegen, doch ist dies nur eine verschwindende Minorität im Verhältniß zur besitzlosen Arbeiter-Bevölkerung, der Zustand daher offenbar kein gesunder. Die Berliner Wahlen im Herbst werden das klarstellen und der Ausfall derselben zeigen, daß das Resultat nicht der Ausruck der wahren Meinung der hiesigen Bevölkerung ist.

Locales.

— **Zur Signatur der Stimmung.** Seit die Kunde, Frankreich habe an Preußen den Krieg erklärt, am Morgen d. v. Sonnabends die hiesige Bevölkerung nicht etwa mit banger Besorgniß erfüllte, sondern in Erstaunen versetzte, haben wir Gelegenheit genommen, die Wirkung zu beobachten, welche die Kriegserklärung auf die verschiedenen Klassen der hiesigen Bevölkerung hervorbrachte. Die Stimmung, welche sich kundgiebt, ist eine muthige und erhebende. Man verkennt den Ernst der Situation nicht, man spricht es ruhig aus, daß die nächste Zukunft eine schwere Zeit sein, daß das auf den Friedenszustand eingerichtete produktive Leben Vieles zu leiden haben werde, man unterschätze den Feind nicht, — aber trotz Alledem und Alledem, ist die Stimmung eine gefaßte und muthige, wenngleich auch tief erbitterte. Es ist, zumal, wenn man die Gruppen auf der Straße über den bevorstehenden Kampf sprechen hört, als ob der Geist des Zornes, welcher das Deutsche Volk in den Jahren 1813—15 beseelte, wieder erwacht ist und sich laut vernehmen läßt. Man scheut den Kampf nicht, man nimmt ihn getrosten Muths auf, — denn nie ist ein Krieg von der einen Seite so frivoler und

ruchloser Weise angestellt und nie wird von der anderen, gerechtfertigter aufgenommen worden. Ein solches Zugeständniß machen uns freiwillig die gebildeten Völker und sprechen sich offen für uns aus, — während der Kaiser Napoleon und die französische Regierung sich bisher keiner solchen Kundgabe erfreuen. Hierin liegt schon ein moralischer Sieg Deutschlands über den Kaiser und seine Spießgesellen, der nicht ohne Bedeutung ist und nicht ohne Rückwirkung für uns bleiben kann. — Kurz die Stimmung ist hier, wie überall in Deutschland, besonnen und entschlossen. Der Krieg gegen Frankreich ist aus den Auslassungen, welche über die zeitige Situation und die von ihr Jedermann auferlegten Verpflichtungen laut werden, vereint in des Dichters Wort:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an Ihre Ehre."

— **Zu den Wahlen.** Von dem Ausschuß des Central-Wahl-Comités der Deutschen Fortschrittsparthei geht uns folgender Aufruf zu: „In dem Augenblick, wo das Deutsche und das Preußische Volk mit Ernst und Gewissenhaftigkeit an die Arbeit gehen wollte, um durch die Wahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause solche Männer in die gesetzgebenden Versammlungen zu schicken, von welchen es den freiheitlichen Ausbau des Staates erwarten konnte, ist ein Ereigniß eingetreten, welches für den Augenblick alle inneren Fragen verschwinden läßt vor der einen großen Angelegenheit: Erhaltung des Vaterlandes! Man mag den Krieg im Allgemeinen mißbilligen, und wir sind stolz, zu denen zu gehören, die dies thun, in einem Moment, wo ein übermüthiger Nachbar ohne jeden Grund Unbilliges und Demüthigendes von unserer Regierung verlangt hat, bleibt nur eines übrig: ihn mit dem Schwerte in der Hand zur Vernunft zu bringen und so die Existenz und die Ehre des Vaterlandes zu sichern. Diese Aufgabe hat das Deutsche Volk anerkannt und es wird sie glänzend lösen, des sind wir sicher. Naturgemäß muß, so lange die Existenz des Vaterlandes bedroht ist, aller Parteihader, aller Streit um innere Angelegenheiten zurücktreten. Ist der Feind von den Grenzen zurückgewiesen, ist die Existenz des Staates gesichert, dann wird es Zeit sein, mit Ernst und Eifer die Fragen über den innern Ausbau unseres Staatswesens wieder in den Vordergrund zu stellen und wir sehen diesem Augenblick mit Zuversicht entgegen, denn wir hoffen, daß der Muth und die Tapferkeit unseres Volkes aufs Neue den Beweis liefern wird, daß es keiner militairischen Dressur, keiner übermäßigen Dienstzeit bedarf, um das Deutsche Volk fähig zu machen zur Vertheidigung seiner Grenzen und der Ehre des Vaterlandes. Bis dieser Beweis geliefert ist, kennen wir, ebenso wie das ganze Volk, nur einen Gegner. Das ist der Feind, welcher an den Grenzen unseres Vaterlandes steht. Ihm mit allen Kräften entgegenzutreten, zu seiner Bekämpfung jedes Opfer zu bringen, das ist jetzt die Aufgabe jedes Deutschen."

Briefkasten.

Eingesandt.

Gestern Abend kamen 2 Commando Ulanen, als es so stark regnete, hier an, die armen Leute mußten in voller Finsterniß die Quartire suchen. Sollte es nicht nothwendig sein die Nachtlaternen brennen zu lassen, damit die eintreffenden Mannschaften sich zurecht finden können? C. M.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 18. Juli. cr.

Fonds	schwankend
Russ. Banknoten	78
Warschau 8 Tage	—
Poln. Pfandbriefe 4%	—
Westpreuß. do. 4%	70
Posener do. neue 4%	74
Amerikaner	81
Oesterr. Banknoten	—
Italiener	48
Weizen:	
Juli	66
Roggen:	schwach
loco	42
Juli-August	43
August-Sept.	44
Octbr.-Novbr.	48
Rüböl:	
loco	13
Herbst	$12^{5}/_{8}$
Spiritus	weichend
Juli	14
Herbst. pro 10,000 Litre	—

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 19. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Regen.

Mittags 12 Uhr 18° Wärme.

Getreide ohne jedes Geschäft, vollständige Stockung.

Weizen, 60—63 thlr.
Roggen, 35 thlr.
Gerste,
Hafer,
Erbsen,
Rübkuchen,
Spiritus,
Rübsen, 65—73 thlr.
} Preise nominell.

Russische Banknoten, unregelmäßig 64—68%.

Danzig, den 18. Juli. Bahnpreise.

Weizen geschäftslos, und ebenso

Roggen nur zur Consumtion und 2 Thlr. billiger.

Gerste, Erbsen } geschäftslos.

Hafer zur Consumtion ziemlich unverändert

Spiritus zu unbekanntem Preise gehandelt.

Rübsen feinstes, Kleinigkeiten zu 81, 80 Thlr. pr. Tonne und geringeres zu 75—74 Thlr. pr. Tonne und ordinaires, nicht trockenes, unbeachtet.

Stettin, den 18. Juli, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 60—67, per Juli-August 64, p. Septb.-Octbr. $66^{3}/_{4}$.

Roggen, loco $39^{1}/_{2}$—42, p. Juli-August 42, per Septem.-October 45.

Rüböl, loco $12^{1}/_{2}$ Br. pr. Juli $12^{1}/_{3}$ Br., pr. Septb.-Oktbr. $12^{1}/_{8}$ Thlr.

Spiritus, loco 14, pr. Juli-August 14, August-September 14, per Oct. 16.

Fondsbörse. Berlin, den 19. d. Wie im gestrigen Privatverkehr, so beschränkten sich auch heute die Umsätze auf Compensationskäufe, so daß eine Tendenz eigentlich gar nicht hervortrat und die notirten Course nur nominell sind. Ein ungemein starkes Mißtrauen für die laufenden Engagements und große Zurückhaltung des Publikums waren die hervorstechenden Momente.

Amtliche Tagesnotizen

Den 19. Juli. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand 1 Fuß 1 Zoll.

Inserate.

Heute Nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder der Tischlermeister

Eduard Sedelmayr

in seinem 52. Lebensjahre, welches wir Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, hierdurch anzeigen.

Thorn, den 18. Juli 1870.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung.

In Folge angeordneter Mobilmachung der Norddeutschen Bundes-Armee werden Quartiere zur Aufnahme von Truppen, sowie Stallungen für Militairpferde gesucht.

Diejenigen Bewohner, welche gegen entsprechende Vergütigung derartige Quartiere und Stallungen zur Disposition stellen wollen, werden aufgefordert, dieses recht bald und wenn möglich schriftlich bei dem Kanzelei-Inspector Herrn Rohdies im Servis-Amt, unter näherer Bezeichnung der Lage der Räumlichkeiten, der Zahl und Chargen der aufzunehmenden Mannschaften anzuzeigen.

Thorn, den 19. Juli 1870.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu der bevorstehenden Einquartirung sind mehrere Offizier-Quartiere erforderlich. Besitzer von möblirten Wohnungen, die sich zu solchen Quartieren eignen, werden hiermit aufgefordert, die Anmeldungen bis zum 21. d. M. im Einquartierungs-Bureau zu machen.

Thorn, den 19. Juli 1870.

Der Magistrat.

In der alten Offizierspeiseanstalt am Seglerthor sind alte Baumaterialien, als: Ziegel, Dachpfannen, gut erhaltene Thüren, Fenster, Oefen und dergl. zu verkaufen.

A. Rupinski.

Himb. Lim.-Sirop bei — **Horstig.**

Eine Wohnung von 6 Zimmern nebst Zubehör; ein Speicher, Pferdestall v. 1. Ocbr. zu vrm. **Louis Kalischer.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende uns zugegangene Bekanntmachung:

Am 20. u. 21. Juli cr.

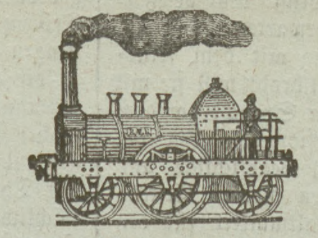
werden in Danzig auf dem Langer-Thorplatz, so wie in Culm und Elbing brauchbare Mobilmachungs-Reit- und Zugpferde freihändig gegen gleich baare Bezahlung angekauft.

Kommando der 2. Division.
von Hartmann.

wird hierdurch veröffentlicht.

Thorn, den 19. Juli 1870.

Der Magistrat. Polizei-Verw.



Königliche Ostbahn.

Vom 17. d. Mts. ab werden, wie im vorigen Jahre, während der Sommer-Monate an allen Sonn- und Festtagen zu den Zügen I. und V. von Thorn nach dem Badeorte Ciechocinek für die 2. und 3. Wagenklasse directe Tagesbillets zu ermäßigten Preisen ausgegeben werden.

Die Rückfahrt auf diese Billets muß an demselben Tage stattfinden.

Freigepäck wird nicht gewährt.

Bromberg, den 9. Juli 1870.

Königl. Direction der Ostbahn.

Sollten hiesige Gewerbtreibende, welche zur Armee einberufen sind, wegen Besorgung resp. Verwaltung ihrer Geschäfte einer genügenden Vertretung entbehren, dann sind wir bereit, geeignete Personen zu ermitteln. Etwaige Wünsche sind abzugeben bei Herrn Waisenvater **Schwartz** und Buchhalter **Freudenreich.**

Der Vorstand
des Handwerker-Vereins.

Eine Parthie gut erhaltener füllbarer **Spiritus-Gebinde** offerirt
C. A. Guksch.

Copernic. Str. 169: Wohnung mit Laden, worin ein Bildhauer-Geschäft, desgl. 1 Wohn. 2 Tr. h.: 3 Zimmer, Alkoven und Zubehör zu vermiethen.

C. F. Uebrick.

GERMANIA

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
zu Stettin.

Versicherung gegen Kriegsgefahr.

Der Beitritt zu der von der „Germania" gebildeten und verwalteten gegenseitigen „Gesellschaft für Versicherung gegen Kriegsgefahr" steht allen Personen frei, welche in irgend einer Weise an dem gegenwärtigen Kriege zu Wasser oder zu Lande thätigen Antheil zu nehmen haben, gleichviel, welcher Waffe, welchem Dienstgrade, welcher Stellung sie angehören, gleichviel, ob sie bei der „Germania" bereits versichert sind, oder nicht. Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung dieser „Gesellschaft für Versicherung gegen Kriegsgefahr" können bei jedem Vertreter der „Germania" eingesehen werden. Zur Ertheilung jeder gewünschten Auskunft und zur Vermittelung des Beitrittes zu der Gesellschaft erklären sich bereit:

Thorn, den 18. Juli 1870.

Gustav Prowe, Haupt-Agent.
L. Hesselbein,
Vertreter der „Germania."

Größtes Nähmaschinenlager

aller Arten, zu den bekannten, jeder Concurrenz die Spitze bietenden billigsten, aber festen Preisen. Gründlicher Unterricht gratis. Jede Garantie. Promptefte Bedienung. Alle Sorten Maschinen-Nähgarn, Maschinen-Nadeln, Maschinen Oel, ist nur allein echt und exact zu haben und empfiehlt die

Nähmaschinen-Fabrik,
Bau- und Kunstschlosserei von
J. Stockhausen,
Thorn, Gr. Gerberstraße Nr. 287.

Anton Dreher's
Märzen-Bier,
täglich Abends vom Faß bei
A. Mazurkiewicz.

Strohsäcke

empfiehlt billigst **A. Böhm.**

Schlafdecken, Pferdedecken, Strohsäcke
empfiehlt **Carl Mallon** am Markt.

Eine Wohnung ist zu vermiethen Neustadt 290. **Plantz.**

1 Wohn. zu vrm. Bäckerstr. 253. **O. Wunsch.**

Wegen meiner Einziehung zum Feldzuge habe ich sofort zwei starke Arbeits-Pferde zu verkaufen. Näheres Jacobs-Vorstadt. **Valentin Macedlowski.** Fuhrmann.

Ein Offizier-Campagne-Säbel
mit Koppel ist billig zu verkaufen Tuchmacherstr. Nr. 173.

Eine alte Hobelbank nebst Werkzeug, Bettstelle, Tische und Schemel hat zu verkaufen **H. Volkmann, 234** am Bromberger Thor.

Fertige Strohsäcke u. Decken
empfiehlt billigst
Benno Friedländer,
Breitestraße 50.

Neue engl. Matjes-Heringe
in vorzüglich schöner Qualität empfing und empfiehlt **Gustav Schnoegass.**

Eine neue Sendung **Matjes-Heringe** in bester Qualität habe ich wiederum erhalten und empfehle dieselben in 1/1 Tonnen, Schockweise und einzeln billigst.
Adolph Raatz.

Verloren!

Eine silberne Cylinder-Uhr mit Cüvette ist am 15. Vormittags auf der Chaussee vom Exercier-Platz bei Lissomitz bis **Wieser** verloren gegangen.

Gegen **zwei Thaler** Entschädigung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Gerechtestr. 123 ist eine gr. Wohn. zu verm. zu erfragen bei **Trykowski.**

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.